

Steinbogen im Arches-Nationalpark, Utah, USA



Kapitel 6

Landschaftsfotografie



Der Bryce Canyon in Utah ist eines der eindrucksvollsten Naturdenkmäler weltweit und bietet zu jeder Tages- und Jahreszeit eine Fülle an Motiven. Doch nur die kurze Zeit des Morgen- und Abendlichtes gibt dem Fotografen die Chance, wirklich beeindruckende Bilder entstehen zu lassen.

Wohl kein Motiv wird auf Reisen so häufig fotografiert wie die Landschaft. Und mit wohl keinem anderen Motiv gibt es beim späteren Betrachten so häufig Enttäuschungen über das fotografische Ergebnis.

Die Gründe hierfür sind vielfältig:

- ▶ **Stimmung:** Da ist zum einen ein ganz emotionaler Grund: Landschaften erlebt man aus einer bestimmten Stimmung heraus. Es ist der Moment, der eine gewisse Bedeutung bekommt, die Weite einer Landschaft, die Stille der Berge, die Einsamkeit eines Strandes oder die überwältigende Tiefe eines Canyons. Diese Stimmungen beeinflussen unseren Eindruck subjektiv. Die Kamera sieht dies allerdings objektiv.
- ▶ **Bildformat:** Die Großflächigkeit der Landschaft ist durch das Filmformat stark begrenzt und verkleinert. Der Eindruck, der beim Betrachten entsteht, wird niemals dem Bild der Fotografie entsprechen.
- ▶ **Dreidimensionalität:** Landschaften wirken durch Weite und Tiefe. Diese Dreidimensionalität kommt bei normalen Fotos nicht zur Wirkung.
- ▶ **Wahrnehmung:** Unser Auge nimmt viele Dinge nicht wahr, die auf Fotos störend wirken. Besonders auffällig wird dies z. B. bei elektrischen Leitungen oder Ästen, die ins Bild ragen. Beim Vorbeifahren fällt einem ein wunderschöner Blick in ein Tal auf, aber erst bei genauerem Hinsehen entdeckt man störende Elemente wie Stromleitungen, nicht zu entfernende Äste oder Buschwerk.
- ▶ **Blau-Grün-Dominanz:** Häufig dominieren bei Landschaften Blau- und Grüntöne, die verhältnismäßig schwer harmonieren.



Gut Ding will Weile haben – die Zeit

Um nun auf Reisen trotzdem faszinierende Fotos von Landschaften zu erzielen, sind ein paar Voraussetzungen nötig.

Die wohl wichtigsten Faktoren sind Zeit und Flexibilität. In einer organisierten Reisegruppe mit exakt vorgegebenem Zeitplan bleiben außergewöhnliche Landschaftsaufnahmen sicherlich dem Zufall vorbehalten. Eine dramatische Wolkenstimmung oder ein Lichtspot auf eine ansonsten im Dunkeln stehende Palmengruppe ergibt sich eben nicht immer nach dem Zeitplan eines Reiseleiters und auch die für Fotografen richtigen Tageszeiten zum Fotografieren einer Landschaft unterliegen eigenen Regeln.

Zeit bedeutet bei Landschaften Warten – und das kann Stunden, manchmal auch Tage dauern. Der allererste Schritt ist aber zunächst einmal das Entdecken eines lohnenswerten Motivs.

Zeit ist ein wichtiger Faktor für gute Landschaftsfotografie. Mit Hektik und Ungeduld lässt sich kein Motiv entdecken und schon gar nicht fotografieren. Bei diesem häufig veröffentlichten Foto eines Schweizer Sees musste ich lange warten, bis es völlig windstill war und das Wasser eine glasklare Spiegelung entstehen ließ, die diesem Bild den Ausdruck mystischer Abgeschiedenheit verleiht.



Die Fülle möglicher Motive während der Lavendelblüte in der Provence ist für den Fotografen erschlagend. Hier heißt es zu selektieren und sich auf Weniges zu konzentrieren. Sonst verliert man sich im Violett.

Eine eigene Sichtweise entwickeln

Besonders bei Reisen in unbekannte Gegenden ist man von der Vielfalt der Eindrücke fasziniert und könnte – je nach Landschaft – permanent zur Kamera greifen. Da man als Fotograf natürlich intensiv auf der Suche nach lohnenswerten Motiven ist und man auf diese Weise seine »Sehfähigkeit« verbessert, findet man auch immer mehr und könnte bereits in den ersten Tagen tausende von Fotos schießen. Hier heißt es nun selektieren, denn jede Landschaft hat Höhepunkte, die es zu entdecken gilt und die nicht unbedingt gleich am besten Aussichtspunkt vorzufinden sind. Es gibt aber zweifelsohne Gegenden, wo über viele Kilometer die Faszination einer Landschaft nicht abnimmt. Ich

denke dabei besonders an so eindrucksvolle Landschaften wie die Sahara, die Nationalparks der USA, die unendliche Weite in Arizona, die großartigen Reisterrassen-Landschaften Balis, die Vulkangebiete auf Hawaii und Lanzarote oder die Landschaften der Provence zur Lavendelblüte usw.

Dass diese Landschaften bereits millionenfach fotografiert und auch publiziert wurden und sich im Kopf eines jeden bereits vor Reiseantritt eine konkrete Vorstellung des zu erwartenden Eindruckes manifestiert hat, versteht sich von selbst. Umso schwieriger ist es also, nach all den fertigten »Kopfbildern« jetzt auch noch eine eigene, individuelle Sehweise zu entwickeln.



Landschaften erleben

Ich habe mir angewöhnt, Landschaften, die auf mich außergewöhnlich faszinierend wirken, zuerst einmal ohne Fotografierzwang zu erleben. Zwar habe ich die Kamera dabei, schon um bestimmte Motive einfach einmal zu »testen« oder durch den Sucher zu betrachten. Dabei ist dann allerdings Vorsicht geboten: Ich kenne Fotografen, die sich bei jedem Anblick bereits das Bildformat vorstellen und sich mit den Fingern vor den Augen gleich den Ausschnitt einrichten. Das finde ich obskur, denn schließlich sollte eine Landschaft nicht nur ein Bild mit festem Rahmen sein, sondern in erster Linie ein Erlebnis darstellen, und hierzu brauchen wir all unsere Sinne. Dazu gehören unsere Augen, die immerhin einen Winkel um die 200 Grad erfassen können; dazu gehören unsere Ohren, die die Stille, die Weite, das Rauschen des Flusses oder der Bäume, das Singen der Vögel hören können; dazu gehört auch die Nase, die fremde Düfte von bekannten selektiert, sowie unser Tastsinn, der den Wind in den Haaren spüren und Kälte oder Wärme am Körper wahrnehmen lässt.

Die Suche nach dem besten Standpunkt

Das tatsächliche »Erleben« einer Landschaft befähigt einen Fotografen überhaupt erst, Motive zu entdecken und Fotos zu erstellen, die den wahren Charakter der Landschaft widerspiegeln. Als ich das erste Mal den Grand Canyon besuchte – mit all den vielen Bildern im Kopf, die man aus Magazinen und Büchern kannte –, hielt sich meine Begeisterung in Grenzen. Erstens war es schlechtes Wetter und zweitens kam mir fast jeder Blick in die Schlucht des Colorado River bekannt vor. Meine Frau und ich verbrachten den ganzen Tag damit, von Aussichtspunkt zu Aussichtspunkt zu fahren, um die verschiedenen Standorte kennen zu lernen. Es war Frühjahr und der Grand Canyon war damit von Touristen noch nicht überlaufen. Dafür schneite es immer wieder und der Nebel umhüllte einen Großteil der Gegend – wahrlich kein Grund zur Begeisterung. Aber unser »Inspektionsgang« führte immerhin dazu, dass wir alle Ausblicke kannten, mit einem Kompass den für Fotos wichtigen Sonnenstand zu einer bestimmten Tageszeit ermittelten und damit quasi einen Terminplan für einen Fototag aufstellen konnten, falls sich das Wetter bessern würde. Am frühen Abend dieses verregneten »Informationstages« ging ich nochmals vor die Tür unseres Hotels, das direkt am South Rim lag. Plötzlich sah ich, dass ein paar wenige Sonnenstrahlen durch die gewaltigen Wolkenberge schienen. In ungeheurem Tempo, wie ein Dieb auf der Flucht vor seinen Verfolgern, rannte ich zurück in unser Hotelzimmer, packte meine Kameraausrüstung samt Stativ und raste mit unserem Auto an eine Stelle, die wir unterwegs als ideale Sunset-Location ausgemacht hatten. Keine Minute zu früh, aber auch keine zu spät konnte ich mutterseelenallein auf einem sonst von drängelnden Bustouristen bevölkerten Aussichtsplattform ein Naturschauspiel erleben und fotografieren, auf das



man sonst vergeblich wartet. Regenbogen entstiegen dem tiefen Tal des Colorado River und letzte Sonnenstrahlen gaben der wilden Landschaft eine schier unglaubliche Dramatik. Kurz darauf zogen wieder dicke Wolken über den Grand Canyon und tauchten alles in gleichmäßiges Grau. Als ich ins Hotel zurückkam und meiner Frau von dem visuellen Spuk erzählte, schaute sie mich ungläubig an. Als ich die ersten Sonnenstrahlen entdeckte, war sie unter der Dusche und konnte deshalb nicht mitkommen. Erst zuhause, als sie die entwickelten Filme zu Gesicht bekam, konnte sie nachvollziehen, was sich in diesen zehn Minuten abgespielt hatte.

Der Grand Canyon gehört mit seinen Bergen und Schluchten zu den faszinierendsten Landschaften der Erde. Gerade weil er schon millionenfach fotografiert wurde, bietet er jedem Fotografen eine neue Herausforderung. Genaues Kennenlernen möglicher Standpunkte ist die Voraussetzung, um bei Wetterwechsel – oder wie hier bei entstehendem Regenbogen – an der richtigen Stelle zu sein.